

Solidarische Arbeitsbündnisse und Räume feministischer Praxis und Kritik. Verhandlungen alter und neuer Herausforderungen in feministischen (Gegen-)Öffentlichkeiten

Katharina Liebsch und Tanja Thomas

1982, im Gründungsjahr der *feministischen studien*, erschien die Etablierung einer »Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung« als ein Gebot der Stunde. Die neu gegründete Zeitschrift sollte als öffentlich-politischer Kontext zum Zweck des Netzwerkens und der akademischen und politischen Selbstverständigung dienen und zur Artikulation von Aktivismus und Intervention beitragen. Es entstand ein Arbeitszusammenhang mit nunmehr 40-jähriger Geschichte, dessen exemplarische Betrachtung uns in diesem Beitrag dazu dient, grundlegende Herausforderungen des feministischen Publizierens in den Blick zu nehmen. Wir reflektieren Bedingungen und Kontexte feministischer Wissensproduktion und diskutieren Ansprüche und Widersprüche einer spezifischen Form der Herstellung von feministischer Teil-Öffentlichkeit, indem wir ausgehend von den Erfahrungen der gemeinsamen Redaktionsarbeit ausgewählte Spannungsfelder des Arbeitens am übergreifenden Projekt *Herstellung und Erhalt von (Gegen-)Öffentlichkeiten* betrachten.

Heterogenität und Solidarität in feministischen Öffentlichkeiten

Ein grundlegendes Anliegen feministischen Denkens, Schreibens und Agierens besteht darin, im Bewusstsein zu halten, dass Frauenbewegung und lesbisch-feministischer und queerer Aktivismus die zentralen Quellen feministischer Politik und Theoriebildung waren und dass sie diese auf höchst produktive Weise hervorgebracht haben, bewegen und bis heute voranbringen. Darüber hinaus gilt es anzuerkennen, dass sich feministische Theoriebildung

nicht nur aus ganz unterschiedlichen akademischen Traditionen der Wissensproduktion speist, sondern zudem mittlerweile selbst ein großes und heterogenes Feld verschiedener Denkansätze, ja Paradigmen bildet.

Diese Vielstimmigkeit und Bandbreite gab es schon zu Zeiten der Gründung der *feministischen studien*. Als mit diesem Projekt vor vierzig Jahren ein Kommunikationsraum eröffnet wurde, waren Gegenöffentlichkeitskonzepte im Kontext von Student*innen- und Frauenbewegung der 1970er und -80er Jahre schon seit einiger Zeit rezipiert und praktisch umgesetzt. Mit vielen Stimmen wurden übergreifende Zusammenhänge feministischer Teilöffentlichkeiten sowie ein gemeinsames Interesse an der Aufdeckung und Analyse ungleicher sozialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse sichtbar gemacht und vermittelt. Die *feministischen studien* ergänzten das Angebot verschiedener autonomer Zeitschriften, die wie die *Frauen-Zeitung: Frauen gemeinsam sind stark* (1973-1976) Erfahrungen von Frauen verallgemeinern, öffentlich machen und mit politischen Forderungen versehen wollten. Die neue Zeitschrift erschien neben überregionalen, vergleichsweise auflagenstarken Zeitschriften wie *Emma* (1977 bis heute), *Courage* (1976-1984) und *Die Schwarze Botin* (1976-1987), die sehr verschiedene Vorstellungen sowohl von redaktioneller Zusammenarbeit als auch von Emanzipation vertraten. Sie wurde gelesen neben (oder anstelle) sich explizit als lesbisch verortenden Publikationen wie *Unsere kleine Zeitung* oder *ukz* (1975-2001), *Lesbenpresse* (1975-1982), *Lesbenstich* (1980-1993) oder der insbesondere anti-klassistisch intervenierenden *Ihrrsinn* (1989-2004). Sie alle publizierten neben weiteren interdisziplinären Fachzeitschriften wie zum Beispiel der 1978 gegründeten und 2008 eingestellten Reihe *beiträge zur feministischen theorie und praxis*. Durch die Vielfalt feministischer Alternativmedien wurden Gegenöffentlichkeiten geschaffen, die, wie Ulla Wischermann – eine langjährige Mitherausgeber*in der *feministischen studien* – ausführt, ›Brückenfunktionen‹ zwischen oppositionellen und institutionalisierten politischen Diskursen übernehmen können und denen bis heute wichtige Demokratiepoteziale zukommen (Wischermann 2020: 251).

Die Formen des Herstellens feministischer Teil- und Gegenöffentlichkeit wie auch ihre Inhalte sind durch Kontroversen und die Arbeit an produktiver Debattenkultur geprägt (vgl. Benhabib 1997; Fraser 2001; resümierend: Drücke/Klaus 2019). Dabei werden auch die selbst erlebten und die eigens produzierten Zugänge und Ausschlüsse aus feministischen Diskussionsräumen verhandelt. Um Prozesse der Anerkennung innerfeministischer Interventionen und die Leistungen eines migrantischen (Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021) und_oder antiklassistischen Feminismus (Roßhart 2016) voranzutreiben, wer-

den Kommunikations- und Arbeitsformen gesucht und erprobt, die es ermöglichen, die eigene Wissensproduktion zu reflektieren und den Anforderungen und Spannungen produktiv zu begegnen. Denn getragen von Ansprüchen an Gesellschaftskritik, reflexive Wissenschaft und Emanzipationsvision (vgl. Hornung/Gümen/Weilandt 2001) besteht eine zentrale Aufgabe darin, feministische Theorie, Kritik und Politik im gegenseitigen Spannungs- und Anreizungsverhältnis zu halten. Dabei bleibt es eine permanente akademische wie politische Aufgabe, angesichts der »Dauerkämpfe« (Bargetz/Kreisky/Ludwig 2017) eine auf »Heterogenität, Inkommensurabilität und Pluralität gründende Sprache der Solidarität« (Hark 2013: 68) unter Vertreter*innen unterschiedlicher Feminismen, die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern einbringen, zu schaffen und zu erhalten. Emanzipatorisch ist die Permanenz des akademischen wie politischen Arbeitens an einer solidarischen Praxis eine notwendige, aber ebenso herausfordernde und kraftzehrende Aufgabe.

Die Prozesse der interdisziplinären Herstellung feministischer Öffentlichkeiten auch selbst zum Gegenstand kritischer Auseinandersetzung zu machen, stellt eine weitere Herausforderung dar. Es gilt, die je eigenen Wissensregime der verschiedenen Disziplinen ebenso zu thematisieren wie die Tatsache, dass der akademisch gewordene Feminismus ein durch Institution und akademischen Denkstil regiertes feministisches Wissen entwickelt hat. Das Sprechen in den etablierten akademischen Kontexten, die zunehmend durch die unternehmerische Verfasstheit der Akademien, ihre Wettbewerbsorientierung und Markenbildung organisiert sind (Hark/Hofbauer 2018) und weniger diskursiv denn strategisch Öffentlichkeit herstellen (Krücken 2021), macht die Reproduktion dort herrschender Kräfteverhältnisse eher wahrscheinlich als eine Intervention oder gar Transformation. Immer wieder in große Bedrängnis gerät damit der feministische Anspruch, Verbindungen zwischen Alltagshandeln und Alltagswissen, Unrechtserfahrungen und widerständiger Praxis nicht nur herzustellen, sondern auch zu theoretisieren und dabei zugleich den akademischen Feminismus zu überschreiten und Transfer-Optionen anzubieten (Wischerhmann 2013: 188).

Darüber hinaus haben Digitalisierungsprozesse die Kommunikationsmedien und -räume feministischer Projekte und Zusammenhänge radikal umgestaltet. Internet und soziale Medien sind zur Formierung feministischer (Gegen-)Öffentlichkeiten längst unverzichtbar geworden. Hier gilt es nicht nur, in diesen Veränderungen mit feministischen Argumenten Stellung zu beziehen, sondern auch zu analysieren, wie und wo digitale Medien genutzt werden können, um die herrschaftsförmigen Prozesse der Herstellung von Öff-

fentlichkeit zu stören oder zu unterlaufen. Jedoch ist der Mut, sich in digitalen Kommunikationsräumen einzumischen und zu widersprechen, bekanntermaßen auch konfrontiert mit Antifeminismus und Antigenderismus (Hark/Villa 2015). Nachdem Angriffe in den Leitmedien und die digitale Formierung rechtspopulistischer und neoreaktionärer Öffentlichkeiten feministische Intervention zurückdrängten, haben feminist*ische Wissensproduzent*innen ihre Anliegen auch via Hashtags – wie etwa jenem des jährlichen Aktionstages #4GenderStudies – in neue Vernetzungen eingebunden. Diese umfassen Akademien, Organisationen und aktivistische Projekte.

Für die *feministischen studien* als der dienstältesten interdisziplinären Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung wirft die Entwicklung einer digitalen Öffentlichkeit grundsätzliche Fragen zur Arbeitsweise auf: Was bedeutet es, auf Papier zu publizieren? Wer kauft eine Zeitschrift und liest sie von Anfang bis Ende? Wie steht der Verlag, in dessen Programm die Zeitschrift erscheint, zu *Open Access*? Was sind die Erfordernisse einer Online-Redaktion?

Seit dem Jahr 2015 werden die *feministischen studien* um ein Blog ergänzt. Eingeführt wurde das Blog mit dem Ziel, feministische, queere und intersektionale Theorie im deutschsprachigen Raum zu befördern, »Feminist*innen jeglichen Geschlechts« einzuladen und zu zeigen, dass »Feminismus noch an der Zeit ist« (Ganz/Hark 2015: 159). Theorie und Aktivismus sollten wieder stärker verbunden werden und aktiv in den Austausch treten können über Haltungen, (Klassen-)Standpunkte, Wissen und Wissenschaft, Wissen und Politik. Im Bewusstsein um die *feministischen studien* als Zeitschrift mit *peer review*, und das heißt: mit erheblichen Zugangshürden, ist das Blog somit einer der Versuche, einer »Arbeit am Unterschied« (Knapp 2014) einen weiteren Raum zu geben: An welchen Orten Einspruch artikulierbar wird und welche Öffentlichkeiten erzeugt werden können, ist bekanntermaßen auch deshalb wesentlich, weil Wissen, Sprechen und Gehörtwerden in regulierten Praktiken, Regeln und Austauschverhältnissen formiert werden. Das Sprechen, Zuhören und Sich-Verständigen im gemeinsamen Resonanzraum muss jedoch Kernelement des feministischen Diskurses bleiben, um Reflexivität und das Bewusstsein um »situierendes Wissen« (Haraway 1995), soziale Ungleichheit und Ungleichzeitigkeiten gesellschaftlichen Wandels zu verbinden, Themen zur Verfügung zu stellen und zumindest vereinzelt die stark vermachteten hegemonialen Öffentlichkeiten zu erreichen.

Dieser politische Anspruch braucht eine Entsprechung im alltäglichen Miteinander und Handeln. Über die konkreten Orte zur Herstellung fe-

ministischer Öffentlichkeiten hinaus ist es erforderlich, Praktiken einer gemeinsamen Arbeit des Ringens und Verhandelns zu entwickeln. Erst eine feministische Praxis der Wissensproduktion und Kritik ermöglicht es, sich zu den beschriebenen Herausforderungen zu positionieren, sie auszuhalten, zu gestalten und ihre Veränderung voranzutreiben. Erfahrungen des Austauschs und des dialogischen Nachdenkens als Potenziale für gegenwärtige und zukünftige feministische (Gegen-)Öffentlichkeiten betrachten wir im Folgenden am Beispiel der Redaktionsarbeit der *feministischen studien*. Dabei setzen wir Erfahrung nicht unmittelbar mit Erkenntnis gleich, sondern betrachten sie als Ausgangspunkt für unsere Ansätze zur Bearbeitung der beschriebenen Herausforderungen und machen sie deshalb zum Thema.

Arbeitsbündnisse und Arbeitsformen der Redaktionsarbeit

Der Anspruch, den »machtvollen Nexus von Wissen, Sein und Tun, von Vergesellschaftungs- und Denkformen« zu verbinden mit dem »Impuls, sich resistent »gegen das ihm Aufgedrängte« zu zeigen und dem »Denken des Möglichen einen Ort zu geben«, die Welt also nicht nur zu denken, wie sie ist, sondern auch, wie sie sein könnte« (Hark 2018: 157), braucht gelebte Arbeitsbündnisse und praktizierte Arbeitsformen.

In der Gruppe der Herausgeber*innen der *feministischen studien*, der Sabine Hark seit 2008 angehört, gestaltet sich der Prozess der gemeinsamen Herstellung der zwei Mal im Jahr erscheinenden Hefte in diesem Spannungsfeld. Einerseits findet das Arbeiten an und mit der »interdisziplinären Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung« im Rahmen von Wissenschaft als hegemonialer kultureller Form von Denken und Verstehen statt. Andererseits geht es allen Beteiligten darum, Denkbewegungen verschiedener Art und Herkunft in Gang zu halten und sie für das Verstehen gegenwärtiger Konstellationen und Bedeutungen von Geschlecht zu nutzen. Dementsprechend kreisen die redaktionellen Aushandlungsprozesse darum, wie viel kritische Befragung und Erweiterung scheinbar gegebener Grundkategorien unseres Denkens und Handelns in welcher Form zur Debatte gestellt werden (müssen), welche experimentellen, künstlerischen und argumentativen Formen der Artikulation dafür hilfreich sind und wie die verschiedenen Facetten empirisch auffindbaren Wissens dazu beitragen, sich zu den betrachteten Themen und Gegenständen erneut und anders in Beziehung zu setzen.

Die Gruppe der Herausgeber*innen findet sich zwei Mal im Jahr für ein Redaktionswochenende sowie für ein einwöchiges Sommer-Retreat zusammen, um einen Raum der Diskussion und Reflexion zu erhalten und immer wieder neu zu befüllen, der seit 1981 als Fortsetzung der ersten ›Frauentagungen‹ an deutschen Universitäten damit begann, sich über die Disziplinen hinweg mit Gleichgesinnten zu vernetzen, auszutauschen, weiterzudenken und die Erfordernisse gesellschaftlicher Veränderung argumentativ zu veranschaulichen und zu begründen. Für »das Denken des Möglichen« (Hark/Meißner 2016) braucht es die doppelte Anstrengung des Fragenstellens und der Selbstverständigung, das Hinterfragen bestehender (Denk-)Verhältnisse und die Befragung der eigenen Position »innerhalb eben jener zur Disposition gestellten (Denk)Verhältnisse« (Oloff 2013: 149).

Das gemeinsame Ziel, ein Denken entstehen zu lassen, in dem Kritik und Verbundenheit zum einen als Konzepte des Arbeitens verwendet werden und zum anderen eine kontinuierliche wissenschaftliche wie auch lebensweltliche Praxis darstellen, verpflichtet die an der Redaktion beteiligten Personen zu einer Auseinandersetzung umfassender Art. Dazu gehört zuallererst der sorgfältige Umgang miteinander, in der Redaktion und mit Gast-Herausgeber*innen. Nicht immer gelingt das anhaltende Verhandeln von Unterschieden aufgrund von Alter, Status, der ökonomischen Absicherung und fachlich-disziplinären Blickrichtungen und Interessen. Aber »Reziprozität, Rechenschaft und Responsabilität« (Hark 2021: 189) sind die leitenden Prinzipien des kollektiven Austarierens von Positionen und Denk-Entwürfen im verbindenden Arbeiten an und für substanzielle Texte. Und immer wieder stellt sich dabei auch Freude und Vergnügen darüber ein, dass ein Projekt gelungen ist.

Auch gehört zu den Prinzipien des gemeinsamen Arbeitens der flexible Umgang mit ungewöhnlichen und abseitigen Denk- und Sichtweisen, das Abwägen der Vor- und Nachteile theoretischer Spekulationsweisen und das Einfordern empirischer Nachweise zur besseren Erkennbarkeit und Anerkennung komplexer Gleichheits- und Differenzverhältnisse. Die Reflexion vorhandener Begriffe und Vorstellungen – also Fragen danach, was diese Begriffe und Vorstellungen taugen, wo ihre Grenzen sind, wo sie sich fortschreiben und dabei gegebene Kategorien verfestigen – betrifft alle Fragen von Kritik. Sie ist ohne die Arbeit an Kategorien und Konzepten nicht zu haben und getragen von dem Bemühen, das dominante binäre Denken zu dezentrieren und ihm etwas entgegensetzen, Alternativen verfügbar zu halten, diese in das gesellschaftliche und wissenschaftliche Nachdenken einzuspeisen und ande-

res Wissen sichtbar zu machen, das vielfältige Bezüge und Relationen ermöglicht.

Zweifel und Irritationen um das individuelle wie herausgeberische Verständnis und auch das öffentliche Verhandeln dessen, was als feministisch argumentierend gelten kann und soll, ist ein ebenso wiederkehrendes Thema. Die neoliberale Vereinnahmung des Feminismus hat ihn gesellschaftsfähig gemacht – mittlerweile konstatieren sowohl Angela Merkel als auch Ben Affleck medial, »Feminist/in« zu sein. bell hooks hat schon vor langer Zeit dafür plädiert, die Formulierung »I am a feminist« zu vermeiden, weil damit die feministische Haltung als ein Aspekt der Identität erscheint, der eher der Selbstdarstellung dient denn als Aufforderung zum Miteinander und zur Solidarität. hooks schlägt vor, stattdessen die Formulierung »I advocate feminism« zu wählen, die das politische Engagement für den feministischen Kampf herausstellt und auch dazu auffordert, die feministischen Inhalte und Anliegen zu konkretisieren, sie jeweils genauer zu bestimmen (hooks 1984: 29).

Öffentlich mit den und gegen die Kategorien intervenieren

Neben der Tendenz inflationärer Unbestimmtheit des feministischen Tuns muss sich die Redaktion auch zu der Herausforderung positionieren, die kategoriale Verschiebungen mit sich bringen. Dies betrifft »gesellschaftlich induzierte, epistemologisch und politisch reflektierte Bedeutungsverschiebungen« (Knapp 2009: 37), etwa des Begriffs Gender. Dekonstruktionen, so zeigt die Geschichte des feministischen Wissensprojekts, betreffen die Binarität von Geschlechterdifferenz ebenso wie die Kategorie Geschlecht. Die Kritik an der Geschlechterdifferenz wendete sich gegen die Essentialisierung – also die Herstellung einer mit der Zuordnung zu einer Gruppe einhergehende natürlich erscheinende Differenz – und Homogenisierung – also die Überhöhung von Gemeinsamkeiten innerhalb einer Kategorie samt der damit verbundenen Stilisierung von Unterscheidbarkeiten zu exklusiven Unterschieden (Choudhry 2000; Pohlen 2010). Verbunden mit diesen Auseinandersetzungen sind Plädoyers für eine Stärkung eines postkategorialen Denkens, das darauf zielt, Zuschreibungen zu verun-eindeutigen (Engel 2005; Naguib 2012) und ein »neues Gemeinsames« und »Solidarität ohne Identität« (Hark et al. 2015) zu bestimmen.

Um mit und gegen Kategorien zu argumentieren und für eine politische Praxis in Herrschaftsverhältnisse intervenieren zu können, haben queer_feministisch_postkolonial argumentierende Autor*innen Grundlagen gelegt: »Strategische Koalitionen basierend auf Generalisierungen und provisorischen Einheitlichkeiten« (Mohanty 1988) zu schmieden, »strategischen Essentialismus« (Spivak 1993) oder »strategischen Kategorialismus« (Dietze et al. 2007) einzusetzen, »subversive Schizophrenie« (Kontos 2008) oder die Methode der »VerUneindeutigung« (Engel 2005) zu praktizieren oder »Entunterwerfung«, wie sie Isabell Lorey (2008) in Anlehnung an Foucault mit Betonung darauf vorschlägt, »reflektierte Unfügbarkeit« nicht als Praxis Einzelner, sondern als kollektiven Prozess zu denken – dies sind nur einige Stichworte in diesen Debatten.

In diesem Sinne halten wir an dem Selbstverständnis des Projekts als *feministische studien* fest. Nicht vereindeutigend und festschreibend, vielmehr suchend nach Anschlussstellen für solidarische Praxen zwischen den verschiedenen kritischen geschlechtertheoretischen und geschlechterpolitischen Ansätzen (Thomas 2012; Bargetz et al. 2015; Jung 2016). Und um Ort und Ressourcen zu erhalten, damit das produktive Ringen um Positionen in inter- und transdisziplinären Projekten immer wieder neu belebt und in Öffentlichkeiten getragen werden kann und auf diese Weise vielstimmige feministische Kritik formulier- und erfahrbar gehalten wird. Wohin das die *feministischen studien* als und in digitalisierten (Gegen-)Öffentlichkeiten tragen wird, wollen wir auch weiterhin in Arbeitsbündnissen entwickeln.

Literatur

- Bargetz, Brigitte/Fleschenberg, Andrea/Kerner, Ina/Kreide, Regina/Ludwig, Gundula (Hg.) (2015): Kritik und Widerstand. Feministische Praktiken in androzentrismen Zeiten, Opladen/Berlin/Toronto.
- Bargetz, Brigitte/Kreisky, Eva/Ludwig, Gundula (Hg.) (2017): Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien, Frankfurt a.M./New York.
- Benhabib, Seyla (1997): »Die gefährdete Öffentlichkeit«, in: Transit. Die europäische Revue 13/1, S. 26–41.
- Choudhry, Sujit 2000: Distribution vs. Recognition. The Case of Antidiscrimination Laws. In: George Mason Law Review 145, S. 145–178.
- Dietze, Gabriele/Yekani, Elahe Haschemi/Michaelis, Beatrice (2007): »Checks and Balances. Zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theo-

- ry«, in: Katharina Walgenbach/Gabriele Dietze/Antje Hornscheidt/Kerstin Palm (Hg.), *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen/Farmington Hills, S. 107-139.
- Drüeke, Ricarda/Klaus, Elisabeth (2019): »Feministische Öffentlichkeiten: Formen von Aktivismus als politische Intervention«, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Band II, Wiesbaden, S. 931-939.
- Engel, Antke (2005): »Entschiedene Interventionen in der Unentscheidbarkeit. Von queerer Identitätskritik zu VerUneindeutigung als Methode«, in: Cilja Harders/Heike Kahlert/Delia Schindler (Hg.), *Forschungsfeld Politik. Geschlechterkategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften*, Wiesbaden, S. 259-283.
- Fraser, Nancy (2001): »Neue Überlegungen zur Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Kritik der real existierenden Demokratie«, in: dies., *Die halbierte Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M., S. 107-150.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación/Tuzcu, Pinar (Hg.) (2021): *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985-2000)*, Münster.
- Haraway, Donna J. (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M. u.a., S. 73-97.
- Hark, Sabine (2021): *Gemeinschaft der Ungewählten. Umriss eines politischen Ethos der Kohabitation*, Berlin.
- Hark, Sabine (2018): »Enteignet Euch! Oder Keine Frage der Wahl! Über Autonomie in der Demokratie«, in: Susanne Baer/Ute Sacksofsky (Hg.), *Autonomie im Recht. Geschlechtertheoretisch vermessen*, Baden-Baden, S. 157-172.
- Hark, Sabine (2013): »Feministische Theorie heute. Die Kunst, nein zu sagen«, in: *feministische studien* 31/1, S. 65-77.
- Hark, Sabine/Hofbauer, Johanna (Hg.) (2018): *Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken*, Frankfurt a.M.
- Hark, Sabine/Dornick, Sahra/Lustiger, Gila/Butler, Judith (2018): »Welt (anders) imaginieren«, in: *feministische studien* 36/2, S. 373-391.
- Hark, Sabine/Meißner, Hanna (2016): »Das Denken des Möglichen. Kritische Theorie als Projekt des Zusammenhangs von Erkenntniskritik und Gesellschaftskritik – Feministische Reartikulationen«, in: Ullrich Bauer (Hg.), *Handbuch Kritische Theorie*, Wiesbaden, S. 755-778.

- Hark, Sabine/Villa, Paula Irene (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld.
- Hark, Sabine/Ganz, Kathrin (2015): »Aktuell und pointiert. Das Blog der feministischen studien«, in: *feministische studien* 39/1, S. 159-160.
- Hark, Sabine/Jaeggi, Rahel/Kerner, Ina/Meißner, Hanna/Saar, Martin (2015): »Das umkämpfte Allgemeine und das neue Gemeinsame. Solidarität ohne Identität«, in: *feministische studien* 33/1, S. 99-103.
- hooks, bell (1984): *Feminist Theory from Margin to Center*, Boston.
- Hornung, Ursula/Gümen, Sedef/Weilandt, Sabine (Hg.) (2001): Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung, -bewegung, -politik, Münster.
- Jung, Tina (2016): Kritik als demokratische Praxis: Kritik und Politik in Kritischer Theorie und feministischer Theorie, Münster.
- Klaus, Elisabeth (2017): »Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess und das Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit«, in: Elisabeth Klaus/Ricarda Drüke (Hg.), *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Bielefeld, S. 17-38.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2014): *Arbeiten am Unterschied. Eingriffe feministischer Theorie*, Innsbruck.
- Kontos, Silvia (2008): »Mit ›Gender‹ in Bewegung? Eine Antwort auf die Frage ›Was kommt nach der Genderforschung?‹ aus der Perspektive der Frauenbewegung«, in: Rita Casale/Barbara Rendtorff (Hg.), *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*, Bielefeld, S. 59-76.
- Krücken, Georg (2021): »Imaginierte Öffentlichkeiten – Zum Strukturwandel von Hochschule und Öffentlichkeit«, in: *Leviathan*, Jg. 49, Sonderband 37, S. 406-424.
- Lorey, Isabell (2008): »Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung«, www.eipcp.net/transversal/0806/lorey/de (25.10.2021).
- Mohanty, Chandra Talpade (1988): »Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse«, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis: Modernisierung der Ungleichheit – weltweit*, Nr. 23, S. 149-162.

- Naguib, Tarek (2012): »Postkategoriale Gleichheit und Differenz«, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Beiheft 128: Gleichheit und Universalität, Stuttgart, S. 179-194.
- Oloff, Aline (2013): »Feministische Theorie als Kunst des Fragens«, in: feministische studien 31/1, S. 149-154.
- Pohlen, Carola (2010): »Kategorien, die fiesen Biester. Identitäten, Bedeutungsproduktionen und politische Praxis«, in: Jutta Jakob/Swantje Köbsell/Eske Wollrad (Hg.), Gendering Disability, Bielefeld, S. 95-112.
- Roßhardt, Julia (2016): Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag. Anti-Klassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD, Berlin.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993): Outside the Teaching Machine, London.
- Thomas, Tanja (2012): »Un(Möglichkeiten) kritischer Geschlechtertheorie und -politik. Öffentliche Kontroversen«. In: Tanja Maier/Martina Thiele/Christine Linke (Hg.), Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht in Bewegung. Forschungsperspektiven der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Bielefeld, S. 27-50.
- Wischermann, Ulla (2020): »Privatheit und Öffentlichkeit in feministischer Theorie«, in: Tanja Thomas/Ulla Wischermann (Hg.), Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse. Ausgangspunkte und Perspektiven, Bielefeld, S. 243-261.

